

Niel Bushnell

Jack Morrow und das Grab der Zeit

Niel Bushnell

Jack Morrow

und das Grab der Zeit

Roman

Aus dem Englischen von
Frank Böhmert



Die englische Originalausgabe erscheint unter dem Titel
Sorrowline bei Andersen Press, London



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2013 by Niel Bushnell
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Birgit Bramlage
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-453-26818-0

www.heyne-fliegt.de

Für Diane, von ganzem Herzen.

Inhalt

Prolog – Die Prophezeiung	11
1 Der Abschied	15
2 Der Fremde	21
3 <i>Hanging Tavern</i>	31
4 Der Zeitreisende	41
5 Die Palatine	51
6 Verrat und nochmals Verrat	60
7 Familienporträt	74
8 Der Brunnen von Anteros	84
9 Im Carlton	92
10 Auf der schiefen Bahn	103
11 Eloise	110
12 Kneipengeschichten	117
13 Das kleinste Zimmer	130
14 Die Rohrleitung	142
15 Montys Angebot	152

16	Vergebliche Mühe	162
17	Ursache und Wirkung	174
18	Suppe und Tränentunnel	188
19	Der Totengräber	197
20	Die Verwandlung	207
21	Eine Nachricht aus der Vergangenheit	214
22	Zurück nach Whitechapel	228
23	Code Lazarus	237
24	Heimkehr	247
25	Ins Vergessen	257
26	Die letzte Reise	267
27	Das Geschenk	280
28	Willenskampf	289
29	Lord Nelson	296
30	Die Hauptkammer	303
31	Die Ankunft	311
	Danksagung	317

»Es gibt viele Reiche.
Die Erde, alles auf ihrer Oberfläche,
alles, was darunter wohnt,
und der geheimnisvolle Himmel
darüber sind nur ein einziges großes Reich.
Ich habe viele andere gesehen,
das seltsamste von ihnen ist das dunkle
landlose Reich der Vergessenheit.
Das schönste und am schwersten zugängliche
von allen ist die Anderswelt.«

Auszug aus
Über das Wesen der Verborgenen Reiche
von Magnus Hafgan

Prolog – Die Prophezeiung

Rouland wischte sein blutiges Schwert an den schweren Vorhängen des Sitzungssaals ab.

Ringsherum im Parlament lagen die Aldermänner von Aldwych mit zu grässlichen Totenmasken erstarrten Gesichtern, in denen noch der Schrecken und die Qualen standen, die sie durchlitten hatten, als Rouland sie einen nach dem anderen erschlug.

Er ging zwischen seinen Opfern umher, um ihnen die starren Augen zu schließen. Das immerhin war er ihnen schuldig. Diese Männer und Frauen hatten als Vertreter der Adelsfamilien, die seit Jahrhunderten herrschten, den Hohen Rat der Ersten Welt gebildet. Sie waren Standesgenossen gewesen. Einige hatte er sogar als seine Freunde betrachtet.

Das Schwert glühte sanft in seiner Hand. Es hatte sich schon lange nicht mehr an einer so üppigen Tafel gütlich tun können. Rouland spürte sein ungeduldiges Ziehen und nahm sich vor, es irgendwo sicher wegzuschließen. Es wurde viel zu stark, doch würde er es noch brauchen, wenn man der Prophezeiung glauben durfte.

Die Prophezeiung. Rouland fluchte leise. Wegen der verdammten Prophezeiung hatte er das Parlament hinmetzeln

müssen. Zorn wallte in ihm auf, und er versetzte dem nächsten Toten einen Tritt. Es war Dürer. Vor Jahren war er einmal sein engster Verbündeter gewesen; sie hatten ihre Freundschaft auf dem Schlachtfeld besiegelt. Und doch war Dürers Widerspruch der lauteste gewesen. Er hatte sich offen gegen Roulands Amtszeit als erster Aldermann gestellt. Im Gegenzug hatte Rouland sämtliche Anwesenden im Sitzungssaal getötet und sich Dürer bis zum Schluss aufgehoben. Doch die Ermordung alter Freunde hatte ihm nicht das erwartete Vergnügen bereitet.

Er sah auf die übereinanderliegenden Toten und kam sich plötzlich sehr allein vor.

Alles nur wegen der Prophezeiung.

Die Tür öffnete sich mit einem Klicken, und eine dunkle Gestalt trat ein, eine schlanke Frau in eng anliegender Rüstung. Beim Anblick seiner getreuen Dienerin, Captain Alda de Vienne, hob sich Roulands Stimmung, und sein böses, schönes Gesicht brach in ein Lächeln aus.

»Nun denn«, sagte er kühl. »Hängt die Leichen an den Toren auf, damit alle sie sehen können.«

Captain de Vienne nickte und inspizierte das Zimmer.

»Sie verstehen den Grund?«, fragte Rouland, dessen sichtliche Angespanntheit sich in der Gegenwart der dezenten de Vienne lockerte.

»Die Prophezeiung«, erwiderte sie. »Ist sie nun schließlich über uns gekommen?«

Rouland ließ sich in den Thron am Ende des Sitzungssaals fallen und hängte seine Beine über die Armlehne. »Sie vollzieht sich irgendwann im September 1940, darin sind sich alle einig – und Monat und Jahr sind nun gekommen. Ich habe Hafgans sämtliche Werke studiert, selbst die uns heute nicht mehr zugänglichen Schriften, und wenn meine Berechnun-

gen stimmen, wird die Prophezeiung heute beginnen. Das ist meine feste Überzeugung.«

»Der Junge von stromaufwärts wird heute eintreffen?«

»So sagt es die Prophezeiung: Ein Junge von stromaufwärts, aus der Zukunft, wird zu uns kommen und all dem hier« – er deutete um sich – »ein Ende setzen.« Rouland gestand sich ein, dass es über eine logische Schlussfolgerung hinausging. Es war eine zunehmend stärker werdende tiefe Ahnung. Überall um sich herum konnte er den Wechsel der Gezeiten des Schicksals spüren, ein Wogen, ein Anschwellen von Ereignissen. Dinge geschahen.

Seine Augen bewegten sich schnell. »Ich werde nicht zulassen, dass meine Herrschaft endet. Sie und Ihre Schwestern müssen sich auf die Suche machen. Er wird bald bei uns sein.«

Captain de Vienne verneigte sich, dann ließ sie Rouland mit den Toten allein.

Es wurde still im Sitzungssaal. Rouland wurde sich wieder des Schwertes bewusst, das glühte, pochte. Er stieß es in die nächstbeste Leiche und gestattete ihm, sich von den letzten Resten an Lebenskraft zu nähren, bevor er ging.

Zugleich begann sein gewaltiger Verstand, die Vielzahl von Ereignissen zu berechnen, die sich aus diesem Moment entwickeln mochten. Dann dachte er für einen kurzen Moment an den Jungen. Irgendjemand stromaufwärts, vor ihm in der Zeit, war *der Junge*. Der Junge aus der Prophezeiung. Rouland versuchte ihn sich vorzustellen, sein mögliches Aussehen, das Jahr, in dem er vielleicht lebte. Dann merkte er, wie müßig dieses Gedankenspiel war, und er kam sich vor wie ein Narr. Das rationale Denken gewann wieder die Oberhand, und er kehrte zu seinen Plänen zurück.

Er zog das Schwert aus dem Toten und starrte in die Schatten. Aus einem dunklen Winkel wuchs eine lange, schmale

Gestalt empor. Als sie ihren Kopf vor Rouland verneigte, trieb ein Rauchfaden unter der gefiederten Kapuze hervor.

»Komm«, sagte Rouland zu dem Grimnar und verließ den Abgeordnetensaal, »vor uns liegt viel Arbeit.«

Der Abschied

Der Tag, an dem Jack Morrow diese Welt verließ, war so schön, dass es nicht mehr normal war. Die Sommersonne tauchte die graue Stadt in lebhaftere Farben, die ihren Niedergang und Verfall verbargen. Trotzdem nagte eine schreckliche Angst an Jack. Heute war kein Tag wie jeder andere. Ganz und gar nicht.

»Was ist denn mit dir passiert?« Jacks Vater starrte ihn vom Friedhofseingang aus an, das Gesicht zeigte eine Mischung aus Besorgnis und Zorn.

Jacks erschöpfter Verstand versuchte sich etwas Überzeugendes einfallen zu lassen, das ihm sein Vater im Gegensatz zur Wahrheit vielleicht glauben würde. Aber sein Vater war ein Experte, was kleine Lügen betraf. Er konnte überzeugend welche erzählen und sie problemlos erkennen, wenn man ihm welche auftrichtete. Lügen brachte also nichts.

»Alles in Ordnung«, nuschelte Jack.

Sein Vater runzelte die Stirn. »Wer war das?«

»Dad, mir geht's gut.«

Sein Vater starrte auf den Bluterguss in Jacks Gesicht, auf die Blut- und Schweißflecken auf seinem T-Shirt. »War das wieder Blaydon?«

»Ist schon gut.« Jack dachte an das Handy, das sie ihm zwischen den Schlägen abgenommen hatten, und ihm wurde ganz anders. Sein Vater hatte es ihm gekauft, und Jack brachte es nicht über sich, ihm jetzt schon davon zu erzählen. So etwas passierte ja nicht zum ersten Mal. Er zog die Aufmerksamkeit der Schulschläger öfter auf sich, als gut für ihn war. Er war anders als seine Mitschüler, die ihn nie richtig in ihrer Mitte aufgenommen hatten.

Innerhalb der Mauern des alten Friedhofs, der in trauervollem Schatten versteckt lag, war die Luft kühler. Die ausladenden Baumkronen hielten die Wärme des aufgedunsenen Sonnenballs ab, während das graue Meer der umliegenden Londoner Hochhäuser den flüchtigen Moment der Farbigkeit verschluckte. Die trockene Luft trug das Lachen spielender Kinder mit sich, das für einen Moment das unablässige Dröhnen des Verkehrs übertönte. Es war der letzte Freudenschrei des Sommers, der letzte Moment, bevor Jacks Leben aus den Fugen geriet.

Vater und Sohn gingen weiter und sagten beide nichts. Jacks Magen war ein Knoten. Der Moment, in dem er seinem Vater von dem Handy erzählen musste, rückte näher. Ganz automatisch setzten sie sich auf ihre übliche Bank. Vor ihnen lag das Grab, der Grabstein, der sie zueinander zog, während alles andere sie auseinanderreißen wollte.

»Ich muss für eine Weile weggehen«, sagte Jacks Vater schließlich mit kühler Stimme.

Plötzlich waren Jacks Sorgen wegen des Handys vergessen. »Weg? Wohin?« Dabei wusste er die Antwort bereits. Er hatte in den vergangenen Monaten die Augen und Ohren offen gehalten und kannte inzwischen das schmutzige Geheimnis im Kern seiner kleinen, verstümmelten Familie: Sein Vater war ein Dieb – und anscheinend nicht mal ein beson-

ders guter. Die Besuche von der Polizei, von Rechtsanwälten und Sozialarbeitern konnten nur auf eines hinauslaufen: Sein Vater kam ins Gefängnis.

»Wie lange bist du diesmal weg?«, fragte er.

»Lange, mein Sohn.«

»Wieso? Warum kannst du nicht einfach ein ganz normaler Vater sein?«

»Das ist schwer zu erklären. Erwachsenenkram. Eines Tages wirst du es verstehen, Jojo.«

»Dad, ich werde in zwei Wochen dreizehn.« Jack wurde rot vor Empörung. Niemand nannte ihn mehr Jojo. Diesen Spitznamen hatte er von seiner Mutter, und sie hatte ihn mit ins Grab genommen.

Über ihnen legte sich ein Flugzeug gemächlich in die Kurve zum City Airport und reduzierte für die Landung unter lautem Heulen seine Geschwindigkeit. Jack sah hinauf zum Kobalthimmel, und das grelle Licht ließ seine Pupillen zu winzigen Punkten unter seinen dunklen Wimpern schrumpfen. Er war groß für sein Alter, größer als die meisten in seiner Klasse, und seine drahtige Figur ließ ihn unbeholfen und linkisch erscheinen, ganz egal wie er sich hinsetzte. Seine rotbraunen Haare mussten dringend geschnitten werden; sie waren zu voll, zu lang für diese Hitze. Außerdem bekam er dann immer diese nicht zu bändigende Tolle. Aber Jack hatte jedes Interesse an seinem Äußeren verloren. Es war leichter, einfach nicht mehr in den Spiegel zu gucken.

Sein Vater legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Erinnerst du dich an deine Tante Lorna? Du hast sie vor ein paar Jahren kennengelernt.«

»Nein«, log Jack. Er hatte nicht vor, es Dad leichtzumachen.

»Na, sie erinnert sich jedenfalls noch an dich, und sie freut

sich schon darauf, wenn du bei ihr wohnst, solange ich weg bin. So schlimm wird das gar nicht werden ...«

Jack hörte den Zweifel in der angestrengten Stimme seines Vaters. »Dad, ich will da nicht hin. Ich will nicht zu jemand anderem ziehen. Ich will bei dir bleiben.« Ungewollte Tränen rollten seine geröteten Wangen hinab.

»Das geht nicht! Nun mach es mir doch nicht schwerer, als es sowieso schon ist.« Sein Vater stand rasch auf und ging zwischen den Gräbern auf und ab. »Mir bleibt nichts anderes übrig, so leid es mir tut. Tante Lorna kommt heute Abend und holt dich ab. Vorher müssen wir noch deine ganzen Sachen packen.«

Früher war Jack bei seiner Oma geblieben, aber die war letztes Jahr erkrankt und wohnte inzwischen im Pflegeheim. Sie war zu alt, zu vergesslich, zu schwach, um sich weiterhin um ihn zu kümmern.

Er wischte sich die Tränen von den Wangen; dann sah er zu, wie sie unten auf die nackte Erde fielen und dunkelbraune Flecken hinterließen. Seine Welt um ihn herum brach in Stücke.

»Du wirst hier für eine ganze Weile nicht mehr herkommen können, Jack. Aber deine Mum und ich werden trotzdem weiter bei dir sein. Das weißt du doch, mein Sohn, oder?«

»Mum ist tot.«

Im Gesicht seines Vaters flackerte Zorn auf. Er öffnete den Mund, als ob er Jack anschreien wollte, dann wurden seine Züge weich. Er ging zu dem Grabstein aus Granit. »Sieh dir das Grab deiner Mutter an. Präge dir ein, wie es aussieht. Ganz egal, wie weit wir voneinander entfernt sind, wir können uns immer daran erinnern, wie wir hier zusammen sind. Verstehst du?« Er kam zurück und setzte sich wieder.

Jack verstand es nicht. Es kam ihm alles total sinnlos und

banal vor. Er sah zum Grabstein seiner Mutter, von dem er bereits jede Rundung, jeden Buchstaben auswendig kannte. Er hatte Stunden an ihrem Grab verbracht. Manchmal hatte er mit ihr geredet, als wäre sie immer noch da und würde ihm zuhören. An manchen Tagen – den schlechten – war es schwierig, sich an ihr Gesicht zu erinnern. Er kämpfte um jede verschwommene Erinnerung an sie, aber sie entglitten ihm trotzdem, wie irgendetwas Kostbares, das ihm durch die Finger rann. Er wollte seine Mutter für immer festhalten, wollte jedes Bild deutlich bewahren, jede Farbe und jeden Geruch von ihr. Aber wenn es richtig schlimm wurde, wenn es ihm vorkam, als ob er überhaupt nicht mehr wüsste, wer sie war, dann kam er immer hierher, um ihr wieder nahe zu sein.

Jack ließ seinen Vater auf der Bank sitzen und trat an das Grab, seine Beine fühlten sich schwach und schwer an. Er kniete sich neben den Grabstein und fuhr mit den Fingerspitzen über die Inschrift. Tief in seinem Innern flammte ganz plötzlich ein weißes, kaltes Licht auf, als würde ein schwerer Vorhang mit einem Ruck von einem sonnenbeschienenen Fenster zurückgezogen werden. Jack zuckte zurück. Einen Moment lang hatte er den Eindruck, in den Stein hineinzufallen, durch seine Oberfläche zu sinken. Dann spürte er eine wehmütige Leere in sich, wie eine Sehnsucht seines Körpers, weiter in den Grabstein zu sinken. Die Erfahrung war schockierend und aufwühlend, und er sah zu seinem Vater, aber der saß immer noch auf der Bank und steckte sich eine Zigarette an, ohne etwas von dem Erlebnis seines Sohnes zu bemerken.

Jacks Hand bewegte sich fast wie aus eigenem Willen wieder zu dem Stein und berührte die harte Oberfläche. Erneut flammte dieses Licht auf, kälter und stärker diesmal, und das Verlangen, in den Stein hineinzuschlüpfen, erfüllte seinen

ganzen Körper. Er musste weinen, als neue Erinnerungen an seine Mutter in ihm aufstiegen. Wie durch ihre Augen sah er sich selbst als zartes Neugeborenes und spürte das Gewicht seines kleinen Körpers in ihren schlanken Armen. Dann war plötzlich sein zweiter Geburtstag, und er konnte den Duft ihres Parfüms riechen, vermischt mit Zigarettenrauch. Jack starrte auf dieses vergessene Kind, diesen Nachhall seines eigenen, aus einer neuen Perspektive gesehenen Lebens. Er hatte keine Ahnung, wie es möglich war, dass er sich auf diese Weise daran erinnerte.

Als Nächstes war Weihnachten, ihm steckte der Geschmack angebrannter Kartoffeln in der Kehle, und er hörte das Lachen seiner Mutter. Ihr Lachen, als wäre es gestern gewesen. Jede Sekunde dieses Tages brach wie eine Explosion über seine Sinne herein. Es war das letzte Weihnachtsfest, das sie als Familie verbracht hatten, bevor alles kaputtgegangen war. Alles kam auf einmal. Sämtliche Augenblicke seines Lebens prasselten unerwartet auf ihn ein, gesehen aus der Warte seiner Mutter. Es war überwältigend.

Er brach auf dem Stein zusammen, dessen harte Oberfläche an seiner Wange rieb. Auch diese Erinnerungen drohten ihm zu entgleiten. Er wollte hinterher, ihnen zu ihrer Quelle folgen. Seine Mutter war ganz nah, er musste nur die Hand ausstrecken, und sie würde dort sein.

Jack streckte die Hand aus.

Jacks Vater fröstelte; die Luft war plötzlich abgekühlt. Die Sonne verschwand hinter einem dichten Wolkenband und schien den Sommer mitzunehmen.

Er sah auf. Sein Sohn war nicht mehr beim Grab. Er stand auf, sah sich in alle Richtungen um, und ihm wurde ganz anders, als er begriff, dass er völlig allein war.

Der Fremde

Jack lag zitternd da. Seine Haut war von kaltem Schweiß bedeckt, sodass T-Shirt und Jeans an ihm klebten. Ihm tat der Bauch weh, sein Mund war voller Galle, und in seinen Augen brannten Tränen. Er hustete. Es schmerzte in der trockenen Kehle.

Was war da gerade passiert? Er musste umgefallen sein, vielleicht war er ohnmächtig. Jack wusste noch, dass er am Grab seiner Mutter gekniet und mit der Hand den Stein berührt hatte. Er wusste noch, wie die Erinnerungen auf ihn eingestürzt waren, wie in seinem Kopf dieses kalte Licht aufgeflammt war. Und was war dann passiert? Er war sich nicht sicher.

Als er blinzelte, verschwanden die milchigen Schleier vor seinen Augen, und er konnte sich umsehen. Über dem Friedhof lag eine unheimliche Stille, und ein feuchter Nebel drang Jack bis in die Knochen. Der Himmel hatte sich verändert, war dunkler und kälter, und die Sonne stand am Horizont, gleißte in den Lücken zwischen den Gebäuden. Aber es war mehr als das. Die Bäume sahen anders aus, kleiner als vorher. Und der Grabstein seiner Mutter war verschwunden, der Boden glatt und unberührt. Es durchrieselte ihn eiskalt. Er

blickte sich noch einmal um. Sein Vater war nirgendwo zu sehen, die Bank war leer. Stattdessen sah er jemand anders im Schatten eines Baumes lehnen.

»Keine Sorge, das gibt sich mit der Zeit«, sagte eine tiefe, alte Stimme sanft. Jack rieb sich die Augen und sah zu dem älteren Mann, der nun auf ihn zukam. Er hatte das mitgenommene Äußere eines Obdachlosen, sein langer Mantel war zerlumpt und schmutzig, und sein Gesicht von frischen Verbrennungen und Narben gezeichnet. Er hinkte auf Jack zu wie ein Soldat, der von der Front heimkehrte. Ein stechender Geruch ging ihm voraus, eine Mischung aus Schwefel und Holzkohle, die Jack an die Feuerwerksknallerei zur Bonfire Night erinnerte. Der Alte näherte sich vorsichtig, mit steifen und müden Gliedern, die so verbraucht wie seine Kleidung waren. Er sah aus wie ein wandelnder Toter, fand Jack.

Der Mann hob eine verkohlte Hand. »Alles okay, Jack, ich tue dir nichts«, sagte er ruhig. Die vertrauliche Anrede verblüffte Jack. Woher kannte der Fremde seinen Namen? Und wo war sein Vater abgeblieben? Warum hatte er Jack hier zurückgelassen?

»Fragen über Fragen«, fügte der Alte hinzu, als hätte er Jacks Gedanken gelesen. »Und leider kaum Zeit, sie zu beantworten. Also gleich zur Sache.« Er sah sich voller nervöser Anspannung um und kratzte sich an einer dunklen Tätowierung, die seinen ledrigen Nacken verunstaltete.

Jack stützte sich auf einen Grabstein, während sich sein Kopf vor Anstrengung drehte. Er starrte wieder auf die Verbrennungen des Alten und fragte sich, was ihm zugestoßen war.

»Komm erst mal wieder zu dir, Jack.« Der Fremde trat näher. »Du hast einen ziemlichen Schock.«

Je kleiner der Abstand zwischen ihnen wurde, desto größer wurde Jacks Angst. »Mein Vater ist hier, der haut Sie um, wenn Sie noch näher kommen«, sagte er so selbstbewusst, wie er konnte.

Der Alte blieb stehen und sah Jack direkt an. »Dein Vater ist aber nicht hier. Du bist allein, Jack. Und du bist auch nicht da, wo du meinst. Oder besser gesagt, wann du meinst. Du bist in der Zeit zurückgereist. Zu dem Tag, als deine Mutter gestorben ist.«

Jack zog ungläubig die Augenbrauen hoch. Dieser verschmorte Typ musste den Verstand verloren haben.

»Sieh dich doch um, Junge!« Plötzlich war der Alte ganz dicht vor ihm, mit erschreckend schnellen Bewegungen. »Benutz deine Augen. Benutz deinen Grips. Du weißt, dass ich die Wahrheit sage, tief in dir drinnen weißt du es.«

»Bleiben Sie weg von mir!« Jack drohte dem Fremden mit den Fäusten.

»Verschwende nicht unsere Zeit!« Der Alte packte Jacks Handgelenke und hielt ihn ohne Mühe fest. »Die ist knapp, und ich muss dir so viel erzählen! Du hast eine seltene Gabe, Jack; du bist ein Springer, ein Reisender durch die Zeit. Du kannst die Trärentunnel auf den Friedhöfen entlangreisen. Das sind Tunnel durch die Zeit. Jedes Grab ist durch einen Trärentunnel mit dem Todesdatum des jeweiligen Menschen verbunden. Springer wie du, Jack, – können einen Trärentunnel öffnen und ihn entlangreisen in die Vergangenheit.«

Der Alte spähte in die Schatten und sah dann auf seine Uhr.

»Ich heiße David Vale«, verkündete er knapp, »und ich bin dein Großvater.«

Jack lachte. Die Behauptung war absurd. Sein Großvater war lange vor seiner Geburt gestorben.

Der Alte ließ ihn los; seine buschigen Augenbrauen sträubten sich vor Zorn. Er ging nervös auf und ab und sah sich immer wieder auf dem Friedhof um.

»Sie sind nicht mein Großvater«, antwortete Jack und sah sich nach einem Fluchtweg um.

»Doch, Jack. Ich war dabei, als du auf die Welt gekommen bist«, sagte der Fremde eindringlich. »Ich hab dich dein ganzes Leben lang im Blick behalten, Jack. Weil ich wusste, dass das hier eines Tages kommen würde.«

Jack musterte den Alten. Das Gesicht war ihm unbekannt, und doch war hinter den Verbrennungen und den Narben eine deutliche Ähnlichkeit mit einem Foto seines Großvaters auszumachen, das er versteckt in einer Schachtel unter den Besitztümern seiner Mutter gefunden hatte. Auf dem Bild war sein Opa ein Mann mittleren Alters gewesen, mit einem lebhaften Funkeln in den Augen. Davon hatte dieser ältsliche Fremde nichts. Aber das gleiche breite Kinn, die gleiche krumme Nase – die hatte er sich wohl mal gebrochen –, die gleichen hervorstehenden Wangenknochen und eine Stirn, die ihm ein ernstes und eigensinnigen Aussehen verlieh. Konnte das denn wirklich sein?

»Ich ... ich gehe jetzt nach Hause.« Ihn überkamen Zweifel. Er brauchte Zeit zum Nachdenken, er musste seinen Vater finden.

»Hörst du mir eigentlich zu, Junge?«, brauste der Fremde besorgt auf. »Ich bin dein Großvater. Ich bin hier, um dir zu helfen!«

»Mein Großvater ist tot.«

»Das hat dir deine Mutter erzählt, weil sie dich schützen wollte. Sie und ich, wir waren uns nicht immer einig, verstehst du. Aber du und ich, wir sind uns schon mal begegnet, Jack, oder wir werden es jedenfalls. Das hier ist 2008. Das

Jahr 2008. Du bist durch den Tränentunnel deiner Mutter hierher zurückgekehrt. Du hast die Erinnerungen gespürt, oder? Du hast den Sog der Vergangenheit gespürt, der dich hereinzog. Das war der Tränentunnel, er hat dich gerufen.«

Jack starrte nach hinten zu der freien Stelle, wo eben noch das Grab seiner Mutter gewesen war. Die Erinnerungen waren noch nicht verblasst. Es war, als würden sie an seiner Seele zupfen und danach verlangen, dass er sich wieder ihnen überließ. Er riss mühevoll seinen Blick davon los.

»Sie meinen, das hier ist 2008?«, fragte er misstrauisch.

»Ja.«

»Beweisen Sie es.«

»Aber du weißt es doch längst, Jack. Du weißt sogar, welchen Tag wir haben. Du bist durch einen Tränentunnel gereist, da weiß man das Datum einfach, da spürt man es.«

Unsicherheit und Zweifel behinderten sein Denken, und doch musste Jack zugeben, dass an den Worten des Fremden etwas dran war: Er wusste das Datum. Keine Ahnung, warum; er wusste es einfach ebenso sicher, wie er wusste, dass er zwei Hände hatte. Ein Datum beherrschte Jacks Denken: der 6. Juni 2008, der Tag, an dem seine Mutter gestorben war. Ihm wurde ganz anders. Trotzdem wollte er dem Fremden diese Geschichte nicht einfach glauben. Das konnte doch nicht ernsthaft sein Großvater David Vale sein, oder doch? War das hier wirklich die Vergangenheit? Einerseits zweifelte er daran kein bisschen, andererseits wusste er überhaupt nicht, was er davon halten sollte.

Plötzlich kam ihm ein neue Idee: Wenn das stimmte, wenn er wirklich im Jahr 2008 war, dann ...

»Ich weiß, was du denkst«, unterbrach David seine Überlegungen. »Du denkst, du kannst deine Mutter retten.«

Jack sah weg. Woher wusste der Alte das?

»Deine Mutter ist bereits tot«, sagte David stockend. Seine Stimme wurde noch rauer. »Sie starb vor ungefähr fünf Stunden. Ich war dort und konnte es nicht verhindern.«

Unvermittelt wurde Jack von tiefer Trauer getroffen. Es war, als hätte er seine Mutter ein zweites Mal verloren. Er starrte auf die leere Grabstelle, stellte sich den Grabstein vor, der fehlte, und zum ersten Mal lösten sich seine Zweifel völlig in nichts auf und ließen nur ein resigniertes Akzeptieren und ein tiefes Gefühl von Verlust und Sinnlosigkeit zurück.

»Du bist hier nicht sicher. Du musst weiter zurück ins Jahr 1940.« Davids Stimme riss Jack aus seiner Verzweiflung. »Und dort nach mir suchen, nach meinem jüngeren Ich. Ich werde bloß ein paar Jahre älter sein als du. Wir freunden uns miteinander an, und dann kann ich dir alles erklären.«

»Erklären Sie es mir jetzt.«

»Dafür fehlt uns die Zeit. Dein Leben ist in Gefahr. Die sind nicht bloß hinter deiner Mutter und mir her. Du hängst da mit drin. Du musst untertauchen. Du kannst nicht nach Hause; dort warten sie vielleicht schon. Der Trick ist, zurückzugehen und mich zu finden. Ich kann für deine Sicherheit sorgen, aber nicht hier. Du kannst dich in der Vergangenheit verstecken.«

»Wer?«, wollte Jack wissen. »Wer ist hinter mir her?« Wenn nur sein Vater hier gewesen wäre!

David fiel eine Bewegung in einer dunklen Ecke des Friedhofs auf. Er packte Jack beim T-Shirt und zog ihn hoch.

»Uns läuft die Zeit davon. Sie haben mich gefunden«, sagte David.

»Wer?«, fragte Jack.

»Die Müllmänner.«

Ganz in der Nähe wirbelte ein Windstoß eine Staubwolke auf. Sie stieg in die Luft empor und hielt sich dort auf wider-

natürliche Weise, eine schmale tanzende Säule aus Schmutz. Erde und trockenes Laub flogen dorthin und fügten sich in den dünnen Faden ein. Während die Staubwolke anwuchs, zuckte und drehte sie sich, formte sich zu dem groben Umriss einer Gestalt.

Die Gestalt hob eines ihrer wirbelnden Beine aus Unrat und begann ungelenk auf David und Jack zuzugehen. Aus den Schatten tauchten noch zwei solcher Wesen auf, deren Schnelligkeit mit jedem Schritt zunahm. Jack sah nach hinten, die Augen entsetzt aufgerissen; drüben beim Friedhofs-tor formte sich noch so ein Wirbelsturm aus Dreck.

»Du musst hier weg, sofort!«, sagte David mit bleichem Gesicht.

»Wohin?«, fragte Jack. »Wohin denn?«

»Zurück ins Jahr 1940. Ich kann die Müllmänner kurz aufhalten, aber wenn sie deine Fährte aufnehmen, dann bist du ebenso tot wie ich.«

»Ich ... ich verstehe das nicht! Ich kriege das allein nicht hin!«

Am Kopf des vordersten Müllmanns öffnete sich ein Spalt, aus dem ein Sirenenheulen kam, ein Kreischen wie von Metall, das über Stein gezogen wurde. Es tat Jack in den Ohren weh. Das Wesen heulte ein zweites Mal, dann verschwand sein rudimentärer Mund wieder in dem schmutzigen Wirbel, der seinen Kopf bildete.

»Damit zeigt er an, dass er uns gefunden hat«, sagte David.

»Was wollen die von mir?«

»Rouland hat sie geschickt. Schnell! Dahinten ist ein Grabstein, der zurück in den Dezember 1940 führt«, sagte David atemlos. »Der hohe mit der abgebrochenen Ecke. Taste dich da hinein, wie du es beim Grabstein deiner Mutter getan hast.«

»Ich weiß nicht ... Ich kann nicht ...«

»Und ob du das kannst, Jack. Du musst! Vertrau mir. Du bist stärker, als du denkst.« Der Alte klappte seinen verschlissenen Mantel auf und zückte eine lange, verbogene Waffe aus Metall und Elfenbein, die für Jack wie eine selbst gebaute Schrotflinte aussah. Er drückte einen kleinen Schalter, und aus der Trichteröffnung brach brutaler Lärm hervor. Der Ton riss den vordersten Müllmann auseinander. Aber der heruntergefallene Staub wirbelte sofort wieder auf, bündelte sich, kam näher ...

»Hilfe!« Jack hoffte inständig darauf, gleich eine Polizeisirene zu hören oder wenigstens die Rufe von herbeilaufenden Passanten, aber der Friedhof blieb menschenleer, und die Straßen der Umgebung lagen still im frühmorgendlichen Schlaf.

»Warum kriegen Sie die nicht gestoppt?«, fragte er David kläglich. »Was sind das für Wesen?«

»Die bestehen nur aus Staub und Müll. Die kannst du nicht so einfach besiegen. Nun geh! Zurück ins Jahr 1940. Folge dem Tränentunnel, du findest mein junges Ich in einer Kneipe namens *Hanging Tavern*. Das ist in Wapping, in der Morte Lane. Folge dem Fluss nach Westen, dann findest du die Straße.«

Ganz kurz nur sah David ihn an, in seinen blutunterlaufenen Augen standen Tränen. Ihm kamen die Worte anscheinend nur stockend über die aufgesprungenen Lippen. »Jack, du musst die Rose schützen. Es tut mir leid. Nun geh!«

Bevor Jack es richtig begriff, stieß Davids verkohlte Hand ihn voran. Seine Beine kamen in Bewegung, und er sah zu, dass er von dem Alten und den schaurigen Wesen wegkam. Er hörte, wie David erneut seine Waffe abfeuerte und der schrille Schrei eines Müllmanns antwortete, dann stieg noch

eines der Wesen in den grausigen Gesang mit ein. Über allem war Davids Brüllen zu hören.

Jack rannte Hals über Kopf zu dem Grabstein, auf den David gezeigt hatte. Er krachte so fest dagegen, dass der Stein wackelte, legte seine Hand darauf und tastete verzweifelt umher. Nichts. Er überprüfte die Inschrift: Das Datum war von 1940, aber er spürte nichts von dem, was er beim Grab seiner Mutter gespürt hatte. Ein Windstoß wehte ihm die dunklen Haare ins Gesicht. Er wandte den Kopf, um zu schauen, wo David war, und sah direkt in das leere Gesicht eines Müllmanns. Mit einem Aufschrei sprang er hoch. Der Müllmann holte mit dem Arm aus und schlug nach seinem Kopf. Jack duckte sich instinktiv und rannte wieder los. Der Müllmann zerschmetterte den alten Grabstein und saugte Trümmer und Erde in seine wirbelnde Masse. Er hob einen Fuß und marschierte mit immer schnelleren Bewegungen seines behelfsmäßigen Körpers hinter Jack her.

Jack warf sich hinter eine Familiengruft und schnappte nach Luft. Das fremdartige Wesen näherte sich seinem Versteck, und tosender Wind zerrte an Jack.

Seine Gedanken rasten. Es gab keinen Weg zurück ins Jahr 1940 für ihn, nicht nachdem dieser wandelnde Wirbelsturm den Grabstein zerschmettert hatte.

Er rannte weiter, lief im Zickzack zwischen den Gräbern hindurch und suchte nach einem anderen Fluchtweg. Er versuchte sich auf die Inschriften der Grabsteine, an denen er vorbeistürzte, zu konzentrieren und wusste zugleich, dass die unmenschlichen Müllmänner von allen Seiten näher kamen. Die Steine waren eine bunte Mischung aus alt und neu, protzig und bescheiden, reich und arm. Der eine trug ein Datum von 1969, der nächste eines von 1954. Jack rannte immer tiefer in den Friedhof hinein. Hinter sich spürte er die

beunruhigend bewegte Luft – als würde er von einem Zyklon verfolgt werden.

Er bog um eine Ecke und stolperte über eine kleine Sitzbank, knallte mit dem Rücken hart gegen einen großen, verschnörkelten Grabstein. Das Brausen war dicht hinter ihm. Er wollte schon weiterrennen, da fiel ihm das Sterbedatum auf: 13. September 1940. Also dieses Grab; etwas Besseres würde er nicht finden.

Der hohle Schrei eines Müllmanns betäubte seine Ohren, Jack fuhr herum und sah das Wesen direkt vor sich aufragen. Der Körper veränderte sich, zwei neue Arme wuchsen rasch nach außen. Wieder brüllte der Müllmann, diesmal in tieferer Tonlage, und stieß einen Siegeschrei aus.

Jack streckte seine dünnen schmutzigen Finger aus und berührte den verwitterten Stein. Er war kalt, feucht und von zartem Moos bedeckt, aber Jack konnte mehr ertasten als nur seine Oberfläche. In dem Marmor war ein Fließen von Trauer zu spüren. Instinktiv und voller Verzweiflung drängte Jack sich dem entgegen. Ein kaltes Rieseln antwortete, der Tränentunnel öffnete sich, um ihm den Durchgang zu gestatten, und Jack spürte, wie er körperlos wurde.

Die Hände des Müllmanns griffen ins Leere. Er sah sich kurz nach dem Jungen um, dann traf er irgendwo tief im Innern seiner primitiven Seele eine Entscheidung. Er stieß ein langes, klagendes Heulen aus. Sämtliche Müllmänner auf dem Friedhof hörten es und lösten sich prompt in Staub und Unrat auf, der zu Boden rieselte.

Hanging Tavern

Alles war weiß.

Jack nahm flüchtige Eindrücke wahr, weiß auf weiß, jeder einzelne voller Schmerz, Lachen und Hoffnung. Der eine Eindruck ging sofort in den nächsten über, wie in einem Kaleidoskop der Trauer. Erinnerungen zogen vorbei. Die Erinnerungen von Toten.

Jack befand sich im Tränentunnel.

Er sah die verloren gegangenen Bruchstücke eines Lebens, winzige Echos von Größe. Sie stürzten auf ihn ein wie ein Film, der in seinen Kopf heruntergeladen wurde. Aber die Abfolge war durcheinander, der eine Moment überlagerte den nächsten.

Jack versuchte die Erinnerungen zu sortieren: Dieses Grab – dieser Tränentunnel war mit dem Tod eines Mannes verknüpft, eines Schneiders von Anfang zwanzig. Er war ganz plötzlich gestorben, erkannte Jack, war von der Hand eines anderen um seine Zukunft gebracht worden. Eine Frau trauerte um ihn. Nein, zwei Frauen. Die eine jung, die andere alt. Sie hatten genau an dieser Stelle gestanden, in Trauer vereint. Seine Mutter und seine Ehefrau. Nein, nicht einmal seine Ehefrau, seine Verlobte, deren Hoffnungen zerstört worden

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Niel Bushnell

Jack Morrow und das Grab der Zeit

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 320 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-26818-0

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Das Tor zur Vergangenheit öffnet sich – und für Jack Morrow beginnt das gefährlichste Abenteuer seines Lebens

Jack Morrow hat es nicht leicht: Ständig gibt es Ärger mit den Jungs in seiner Klasse, und seine Mutter, die vor fünf Jahren gestorben ist, vermisst er auch. Als Jack wieder einmal ihr Grab besucht, wird er jedoch plötzlich in eine andere Zeit gezogen. Denn er hat von seiner Mutter etwas ganz Besonderes geerbt. Und das will ihm nun ein Bösewicht abluchsen. Wie gut, dass Jack mit Davey und Eloise zwei tolle neue Freunde kennenlernt, die ihn bei diesem unglaublichen Abenteuer in der Vergangenheit nicht im Stich lassen!

Jack ist zwölf, und das Leben könnte besser laufen: Vor fünf Jahren ist seine Mutter gestorben, in der Schule findet er nicht so richtig Anschluss, und sein Vater ist ein Dieb. Als er dann auch noch erfährt, dass er zu seiner Tante nach Brighton ziehen soll, weil sein Vater ins Gefängnis muss, flüchtet Jack an den Ort, der ihn bisher immer getröstet hat: das Grab seiner Mutter. Doch dieses Mal ist alles anders. Als Jack den Grabstein berührt, zieht etwas an ihm, und plötzlich wird er mit Haut und Haaren von dem Stein eingesaugt! Er erwacht in der Vergangenheit, wo er Freundschaft mit dem Schlitzohr Davey und der hübschen Eloise schließt. Die beiden erklären ihm, dass er ein Zeitreisender ist, der mithilfe der Grabsteine durch die Zeiten springen kann – und das ist ja wohl das Coolste, was Jack je in seinem Leben gehört hat! Aber seine Begeisterung währt nur kurz, denn in der Vergangenheit warten auch der fiese Schurke Rouland und seine Gespensterarmee auf ihn. Der Gauner hat es nämlich auf einen geheimnisvollen Gegenstand abgesehen, den Jacks Mutter einst versteckt haben soll. Ehe Jack sichs versieht, sind er und seine Freunde mittendrin in einer wilden Verfolgungsjagd quer durch alle Zeiten ...



Der Titel im Katalog